

Eva Hammes-Di Bernardo

Bilingual-bikulturelle Erziehung als Weg zum interkulturellen Zusammenleben

Die interkulturelle Erziehung, ausgehend von der lateinischen Bedeutung des Wortes „inter = zwischen“ will den Austausch und Dialog zwischen den Kulturen unterstützen. Vordergründig soll es nicht eine defizitorientierte Förderung von Migrantenkinder sein, sondern eine Vorbereitung auf ein multikulturelles Zusammenleben, das auf der kulturellen Aufgeschlossenheit und nicht auf einer ethnozentrischen kulturellen Identität beruht.

Für die Migrantenkinder in unserer Gesellschaft ist dies tägliche Realität, doch vor dem Hintergrund einer sich auch kulturell mehr und mehr globalisierenden Gesellschaft muss jedes Mitglied über diese Fähigkeit verfügen, um sich und den anderen ein friedliches und verständnisvolles Zusammenleben zu ermöglichen.

Zum Verständnis für den Anderen gehört auch das Verstehen von Sprachen. Sprachkompetenz über die eigene Muttersprache hinaus erweitert nicht nur den eigenen Kommunikationshorizont, sondern bietet auch die Möglichkeit, die Empathiefähigkeit gegenüber der Situation anderer zu stärken.

Im Saarland wurden vor einigen Jahren zweisprachige deutsch-französische Sprachprojekte ins Leben gerufen, die Kindern nicht nur schon in frühen Jahren die Möglichkeit zum Erwerb einer zweiten Sprache bieten, sondern durch das tägliche Angebot, Elemente einer anderen Kultur zu erleben, den eigenen Horizont zu erweitern und Verständnis für die Mitmenschen, die täglich und oft notgedrungen in einer interkulturellen Situation leben, zu entwickeln.

Neben dem Konzept der Projekte soll aufgezeigt werden, welche Probleme dieser pädagogische Ansatz vor allem für die daran beteiligten Erwachsenen, insbesondere die Erzieherinnen, mit sich bringt. Ein Grund mehr, diese Angebote zu machen.

Aktuelle Angebotssituation für zweisprachige deutsch-französische Projekte

Im Saarland gibt es momentan 35 von 467 Kindertageseinrichtungen (Kindergärten, Kindertagesstätten und altersgemischte Einrichtungen), die an dem Modellprojekt „Zweisprachige Kindergärten im Saarland – ein bilingual-bikultureller Ansatz“ der Landesregierung teilnehmen. In einem weiteren Modellprojekt, das ebenfalls mit dem pädagogischen Ansatz der sprachlichen Immersion arbeitet, dessen Besonderheit aber der Austausch von deutschen und französischen Fachkräften aus dem Saarland und dem benachbarten Lothringen ist, arbeiten 18 Kindergärten. Eine Umfrage im Kindergartenjahr 2000/01 hat ergeben, dass des Weiteren

50 der Einrichtungen (von 263), von 263, die den Fragebogen ausgefüllt haben, Angebote in französischer Sprache machen. In den meisten Fällen handelt es sich um externe Sprachkursangebote durch die Volkshochschule mit altersgerechten Kursen, die von Muttersprachler(n)/innen durchgeführt werden. Einige Kindergärten arbeiten mit französischen Eltern, meist Müttern zusammen oder machen mit in der Einrichtung arbeitenden deutschen Erzieherinnen sprachsensibilisierende Angebote.

Der Anteil ausländischer und somit fremdsprachiger Kinder ist im Saarland sehr unterschiedlich. In größeren Städten kann der Anteil nichtdeutscher Kinder in einigen wenigen Fällen 60 bis 70 Prozent erreichen, in vielen Kindergartengruppen in ländlichen Gebieten sind oft noch keine ausländischen Kinder.

Obwohl das Ausschöpfen der sprachlichen Kapazitäten in multikulturellen Gruppen die beste Möglichkeit wäre, auch deutsche Kinder mit der mehrsprachigen Realität im Alltag bekannt zu machen, bringt dieser Ansatz noch große Probleme in der Umsetzung mit sich. Zum einen fehlt es an muttersprachlichen Fachkräften für die verschiedenen Zielsprachen, zum anderen ergeben sich Probleme durch den noch nicht beendeten oder sogar nicht begonnen Prozess der Entwicklung einer eigenen kulturellen Identität der deutschen Erzieherinnen im Rahmen eines multikulturellen Zusammenlebens.

Die nachfolgend vorgestellten Konzepte beziehen sich ausschließlich auf die von der saarländischen Landesregierung entwickelten Modellprojekte. Hier spielt neben der Vermittlung der französischen Sprache die Sensibilisierung für die Kultur unserer Nachbarn und die Öffnung für weitere Kulturen eine wesentliche Rolle.

Interkulturelle Begegnungen im Kindergartenbereich – grenznah

Dieses Modellprojekt, das zwischen 1992 und 1999 in insgesamt 24 saarländischen Kindertageseinrichtungen durchgeführt wurde, entstand aus dem Wunsch der Eltern, ihre Kinder möglichst früh mit einer zweiten Sprache vertraut zu machen, um so deren Chance im späteren Fremdsprachenunterricht zu verbessern. Dieses Angebot, das auch den psycho-linguistischen Erkenntnissen zum frühkindlichen Zweitspracherwerb Rechnung trug, sollte aber auch den interkulturellen Aspekt der Arbeit in zwei Sprachen berücksichtigen.

Über eine Projektdauer von jeweils drei Jahren wurden die Kindergärten von einer Projektleitung betreut. Ziel des Projektes war es, durch Elemente

der französischen Kinderkultur, die zu einem festen Bestandteil in der Alltagsarbeit der Einrichtung werden sollte, die Kinder mit dem Leben und den Bräuchen der französischen Nachbarn vertraut zu machen und sie durch Spielsituationen für die französische Sprache zu sensibilisieren.

Der Name des Projektes hat bewusst auf ein Erwähnen der französischen Sprache verzichtet, um bei einigen allzu eifrigen Eltern keine zu großen Erwartungen zu wecken, die sich wiederum behindernd auf die Arbeit der Erzieherinnen ausgewirkt hätten.

Das Projektkonzept sah vor, dass alle interkulturellen und fremdsprachlichen Angebote in der Gruppe für alle Kinder zu machen waren, und zwar durch die vertrauten Erzieherinnen. Da die meisten Fachkräfte durch ihre Ausbildung nicht ausreichend spezifische Kenntnisse für das Projekt mitbrachten, war es Aufgabe der Projektleitung, entsprechende Fortbildungen für die Bedürfnisse der einzelnen Einrichtungen zu organisieren. Diese Aufgabe sah für den Zeitraum des Modells folgende Schwerpunkte vor:

- Situationsanalyse der Einrichtung: Französischkenntnisse der Erzieherinnen, deren Erfahrungen in interkultureller und fremdsprachlicher Erziehung, eventuell bereits bestehende Kontakte und Partnerschaften mit französischen Vorschuleinrichtungen; Kenntnisnahme des pädagogischen Konzepts der Einrichtung
- Hospitation in allen Gruppen durch die Projektleitung
- Entwicklung erster Programmvorschläge, die sich an der jeweils aktuellen Arbeit in der Gruppe orientieren: Lieder, Bewegungsspiele, Reime, Fingerspiele, Bücher, Bilderbetrachtungen ebenso wie Hintergrundinformationen zum Leben in Frankreich, in der französischen Vorschule, Sitten und Bräuche im Land
- Vorstellen dieser Arbeitsmaterialien in den einzelnen Gruppen: Diese Tätigkeit der Projektleitung war nicht als eine „Arbeit am Kind“ definiert, sondern als Fortbildung der deutschen Erzieherin innerhalb ihrer Gruppe und in der konkreten Arbeitssituation mit den Kindern
- Aufbau einer Materialsammlung für alle Gruppen
- Entwicklung von themenspezifischen Fortbildungsveranstaltungen

gemeinsam für alle beteiligten Kindergärten

- Durchführung oder Organisation von Sprachkursen für die Erzieherinnen
- Kontaktaufnahme mit französischen Vorschuleinrichtungen, Aufbau und Betreuung von Partnerschaften

Die dreijährige Projektphase durchlief drei Phasen:

1. Im ersten Projektjahr wurden die Erzieherinnen durch einen wöchentlichen Besuch der Multiplikatorin an die Inhalte herangeführt, die durch regelmäßige Teamgespräche die Entwicklung eines einrichtungsinternen Konzeptes unterstützte. Eine oder mehrere Kolleginnen sollten für den Kindergarten die Rolle der internen Multiplikatorin übernehmen, die zukünftig für die Weiterentwicklung und Umsetzung des Konzeptes und die Beratung der anderen Kolleginnen zuständig waren.
2. Das zweite Projektjahr wurde bereits selbstständiger von den Einrichtungen gestaltet. Mittlerweile lag bereits eine umfangreiche Materialsammlung vor, Fortbildungen hatten die Entwicklung und eigenständige Umsetzung des neuen Konzeptes weiter gebracht. Die Projektleitung unterstützte diese Bemühungen und trug weiterhin aktiv zum Ausbau der Materialsammlung bei. Die Partnerschaft mit der französischen Einrichtung wurde bereits teilweise selbstständig durch den Kindergarten organisiert und gestaltet. Auch in dieser Phase fanden die Besuche durch die Projektleitung in der Einrichtung noch wöchentlich statt.
3. Das dritte Jahr wurde zwar weiterhin beratend durch die Projektleitung betreut, die Besuche fanden aber in einem größeren Rhythmus statt. Die internen Multiplikatorinnen spielten jetzt die Hauptrolle in der Organisation der zweisprachigen Arbeit der Einrichtungen, die Arbeit wurde weitgehend ohne Unterstützung von allen Erzieherinnen umgesetzt. Spätestens in dieser Phase wurden gemeinsame Kleinprojekte mit den französischen Partnern organisiert, zum Beispiel der Besuch eines Schulbauernhofes oder Jahresabschlussfahrten.

Während der ganzen Projektphase fanden immer wieder themenspezifische Fortbildungsveranstaltungen und Arbeitstreffen für alle Einrichtungen statt.

in denen neu hinzugekommene Kindergärten von den Erfahrungen der älteren Projektteilnehmer profitieren konnten.

Mehrere Einrichtungen haben über diese Arbeit und die positiven Erfahrungen den Einstieg in eine erweiterte interkulturelle Arbeit geschafft und machten in der Folge ähnliche Angebote aus der Kinderkultur der Herkunftsländer ihrer ausländischen Kinder. Beraten wurden sie von der Projektleitung, unterstützt durch die ausländischen Eltern.

Ermutigt durch die Erfahrungen und Ergebnisse dieses sprachsensibilisierenden Projektes entschieden sich einige der Einrichtungen, an dem ab 1998 angebotenen Projekt „Zweisprachiger Kindergarten“ teilzunehmen.

Zweisprachige deutsch-französische Kindergärten: ein bilingual-bikultureller Ansatz

Die Gründe – neben den positiven Erfahrungen aus obigem Projekt –, die zur Organisation und Durchführung dieses Projektes führten, waren unter anderem:

- weil die Fähigkeit Sprachen zu lernen in der Kindheit besonders groß ist
- weil das Kind durch die Nutzung seiner Möglichkeit, mehrere Sprachen zu erleben und zu erwerben, seine allgemeinen intellektuellen Fähigkeiten schult und verbessert
- weil durch das erweiterte sprachliche und kulturelle Spektrum die Persönlichkeitsentwicklung positiv beeinflusst wird
- weil die Voraussetzungen geschaffen werden, den Anforderungen eines zunehmend internationalen Arbeitsmarktes gerecht zu werden
- weil schon in der Kindheit positiv erlebte Multikulturalität ohne Vorurteile Selbstverständlichkeit sein sollte
- weil unsere Nachbarschaft zu Frankreich im Herzen Europas eine ideale Voraussetzung ist, sich für die Völkerverständigung zu engagieren

Nach einer Ausschreibung in allen saarländischen Kindertageseinrichtungen im Jahre 1997 meldeten etwa 60 Einrichtungen ihr Interesse an. Nach einer ersten Konzeptentwicklung und einer entsprechenden Prüfung der Rah-

menbedingungen in den Einrichtungen wurden im ersten Durchgang 28 Kindergärten und Tagesstätten in das dreijährige Modellprojekt aufgenommen.

Dem Konzept wurden die neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse der Psycholinguistik im Bereich des frühkindlichen Zweitspracherwerbs und die bereits in anderen Ländern gemachten Erfahrungen zugrunde gelegt. Die Hauptziele sind wie folgt definiert:

- Nach dem Prinzip „Eine Person – eine Situation – eine Sprache“ wird das Französische durch muttersprachliche Fachkräfte den Kindern vermittelt.
- Durch Immersion in alltägliche Situationen des Kindergartens soll jede verschulte Weitergabe der Zweitsprache vermieden werden. In natürlichen Situationen, wie das Kind sie bereits beim Erwerb der Muttersprache durchlaufen hat, soll die Fremdsprache erfahren und erworben werden.
- Elemente der französischen Kinderkultur und der Bräuche unserer Nachbarn sollen im Rahmen einer interkulturellen Erziehung zu einer interkulturellen Bildung führen.
- Durch die Partnerschaft mit französischen Vorschuleinrichtungen und dem Austausch deutschen und französischen Fachpersonals sollen neue Wege im grenzüberschreitenden und interregionalen Zusammenleben und -arbeiten gegangen werden.

Kriterien zur Aufnahme in das Projekt:

- Die Einrichtung sollte aus organisatorischen Gründen möglichst nicht mehr als sechs Gruppen haben.
- Das Einverständnis des Trägers, aller Mitarbeiter und der Eltern war Voraussetzung.
- Um eine eventuelle Fortführung des Französischen als Zweitsprache ab der ersten Grundschulklasse zu erleichtern, wurden Kindergärten aus zusammenhängenden Schuleinzugsgebieten bevorzugt behandelt.
- Um im Rahmen des Vorschulgesetzes die entstehenden Personalkosten ganz durch Landesmittel während der Modellprojektphase zu übernehmen, durften die Kindergärten die bezuschungsfähige Höchstgrenze von zwei Fachkräften pro Gruppe nicht ausgeschöpft haben.

Da die öffentlichen und privaten Träger zwar ein sehr großes Interesse an der Durchführung des Projektes zeigten,

andererseits aber durch die schwierige Haushaltssituation nicht in der Lage waren, zusätzliche Personalkosten zu zahlen, übernahm die Landesregierung von Anfang an zusammen mit den Kreisen zusätzlich zum gesetzlichen Anteil den Träger- und Elternanteil.

Berechnungsgrundlage für das Stundendeputat der französischen Fachkraft pro Kindergartengruppe ist die durchschnittliche Besuchszeit eines Kindes im Regelkindergarten. Diese beläuft sich auf etwa vier Zeitstunden pro Tag. Um eine annähernd 50-prozentige Immersion der Zweitsprache zu erreichen, soll jede Kindergartengruppe täglich etwa zwei Stunden in französischer Sprache betreut werden. Um den Dienstplan und die Zusammenarbeit mit den deutschen Kolleginnen nicht zu sehr zu belasten und den französischen Kolleginnen eine intensivere persönliche Auseinandersetzung mit den ihr anvertrauten Kindern zu ermöglichen, wird sie im Normalfall gruppenübergreifend nur in zwei Gruppen eingesetzt. Einige Kindergärten haben sich mittlerweile aus organisatorischen und pädagogischen Gründen auch für eine tageweise Betreuung jeweils einer Gruppe entschieden. Durch die intensivere Beziehung über einen längeren Zeitraum wird in den meisten Fällen der Spracherwerbsprozess noch verstärkt. Voraussetzung ist allerdings, dass der Kontakt mit der Zweitsprache mehrmals pro Woche stattfindet. Das Stundendeputat für die französische Fachkraft beträgt pro Gruppe insgesamt 12,5 Stunden und beinhaltet eine wöchentliche Verfügungszeit von 2,5 Stunden. Mehr und mehr Kindergärten gehen dazu über, dieses Deputat aufzustocken. Die mit 25 Wochenstunden für zwei Gruppen über das Projekt eingestellte Fachkraft erhält zusätzliche Stunden aus dem freien Kontingent der Einrichtung. Die hierdurch anfallenden Kosten werden anteilig entsprechend dem Gesetz von Land, Kreis, Träger und Eltern gezahlt.

Französische Fachkräfte

Unterstützt durch das verantwortliche Referat beim für die Kindergärten zuständigen Bildungsministerium schreiben die Kindergärten in der lokalen und grenznahen Tagespresse die Stellen aus oder greifen auf eine bereits vorliegende Bewerberliste zurück. Als sehr problematisch erwies sich die Tatsache, dass

die Vorschulsysteme in Deutschland und Frankreich in ihrer Organisation und Zielsetzung sehr unterschiedlich sind und somit auch die Ausbildung der jeweiligen Fachkräfte. Da die Vorschule in Frankreich nicht nur dem Bildungsministerium untersteht, sondern dem nationalen Schulsystem zugeordnet ist, sind die für das französische System ausgebildeten Fachkräfte Akademikerinnen mit einer fünfjährigen Universitätsausbildung. In den wenigsten Fällen bewerben sich diese Personen im deutschen System, da sie im Heimatland meist eine Einstellung als Beamten beanspruchen können. Eine mit deutschen Erzieherinnen gleichwertige Ausbildung ist in Frankreich noch sehr selten oder hat eine andere Zielsetzung. Durch entsprechende Fortbildungsangebote wird allen Bewerberinnen die Möglichkeit gegeben, sich bezüglich der deutschen Vorschulpädagogik weiterzubilden.

Pädagogische Umsetzung der Konzeptinhalte

Die französische Fachkraft arbeitet als gleichberechtigte Erzieherin voll integriert zusammen mit ihren deutschen Kolleginnen. Sie wird ebenso in die Gestaltung des Dienstplans, die Entwicklung der inhaltlichen Konzeption wie in die allgemeine tägliche Arbeit mit den Kindern und Eltern einbezogen. Ihre Kommunikationssprache mit den Kindern ist ausschließlich das Französische.

In Absprache mit den deutschen Kolleginnen in der von ihr betreuten Gruppe soll sie im Ablauf einer Woche die Möglichkeit haben, die verschiedenen Angebote eines Kindergartens mit den Kindern in französischer Sprache zu gestalten. Neben Gelegenheiten zur Förderung der sozio-kommunikativen Kompetenz wie Begrüßung und Verabschiedung, Frühstück und gemeinsames Essen, Hygieneerziehung sowie allgemeine kommunikationsfördernde Interaktionen sollen Möglichkeiten zur intensiven sprachlichen Betreuung genutzt beziehungsweise geschaffen werden. Dies kann ebenso in der angeleiteten Kleingruppe wie in Aktivitäten mit der Gesamtgruppe geschehen, zum Beispiel im Turnunterricht, in der musikalischen Früherziehung, usw. Da die französische Erzieherin die Kinder im Alltag beglei-

ten soll wie die deutsche Kollegin, erstreckt sich ihr Sprachkontakt vom Freispiel über konkrete Angebote bis hin zur Betreuung auf dem Freigelände oder bei Spaziergängen. Natürlich ergibt sich insbesondere zu Beginn des Projektes, wenn noch alle Kinder ohne Französischkenntnisse sind, die Notwendigkeit, die gezielten Sprachangebote so zu gestalten, dass sie durch einen nonverbalen Rahmen, das heißt durch sensorische Stimulierung wie Gestik, Mimik, Akustik und eigenes Tun verständlich werden. Hier fällt den deutschen Erzieherinnen eine wichtige Rolle zu: Durch eine Beteiligung an den Angeboten der französischen Kollegin und ein gelebtes Interesse an der Sprache motivieren sie die Kinder durch ihre Vorbildrolle, sich mit der Situation auseinander zu setzen. Des Weiteren übernehmen nach zwei bis drei Jahren die älteren Kinder entsprechend ihren gemachten Erfahrungen die Rolle von Multiplikatoren in den altersheterogenen Gruppen und erleichtern den jüngeren Kindern den Einstieg in die Zweisprachigkeit.

Gezielte Angebote in Form von Spielen, Liedern, Reimen, usw. sollen mit ausschließlich französischen Materialien gestaltet werden. Entsprechend der jeweiligen Thematik sollen die Inhalte aus Sicht der französischen Kinderkultur beziehungsweise der Bräuche und Sitten in Frankreich gestaltet werden. Der Hinweis auf das Lebensumfeld der Kinder in Frankreich bietet die Möglichkeit, den Aspekt der interkulturellen Erziehung unter Einbeziehung aller in der Kindergartengruppe vertretenen Nationalitäten zu vertiefen. Wesentlicher Bestandteil der gelebten Zweisprachigkeit ist eine Partnerschaft mit einer französischen Vorschuleeinrichtung. Sie bietet nicht nur den Kolleginnen die Möglichkeit des fachlichen Austauschs und der Erfahrung in der interkulturellen Kommunikation und Zusammenarbeit, sondern lässt das bikulturelle Zusammenleben für die Kinder zu einer selbst erlebten Realität werden. Einige Kindergärten haben diesbezüglich zusammen mit einer französischen Vorschuleeinrichtung Austauschprogramme entwickelt. Im wöchentlichen Rhythmus besuchen einzelne Kindergruppen die Partnereinrichtung und nehmen einen Tag lang an deren Leben teil.

Das Projekt umfasst auch die Arbeit mit den Eltern, deren Information über

die Spracherwerbsprozesse ihrer Kinder und Fortbildungen zum interkulturellen Zusammenleben.

Projekt: Austausch deutscher und französischer Fachkräfte

Sehr schnell nach den ersten Erfolgsmeldungen aus den zweisprachigen Kindergärten meldeten sich neue Einrichtungen für die Teilnahme am Projekt an. Da die Aufstockung der Anzahl der Projektteilnehmer aus Budgetgründen nicht möglich war, wurde nach fast zweijährigen Bemühungen ein neues und gleichzeitig europaweit einmaliges Finanzierungsmodell ins Leben gerufen: In Kooperation mit dem französischen Generalrat des Département Moselle, dem Landkreistag im Saarland, dem saarländischen Bildungsministerium, einem saarländischen Bildungsträger, den Arbeitsämtern der beiden Länder und dem Deutsch-Französischen Jugendwerk sollte in einem ersten Projektdurchlauf je zwölf deutschen und französischen arbeitslosen Erzieherinnen die Möglichkeit gegeben werden, im Austausch in zweisprachigen Einrichtungen zu arbeiten. In Deutschland geschah dies im Rahmen des Jugend-Sofort-Programms, in Frankreich in einer vergleichbaren Maßnahme. Mittlerweile ist auch dieses Projekt im zweiten Jahr und einige Probleme, vor allem administrativer Art, konnten gelöst werden. Und jede neue Projektphase bringt auch einen weiteren Schritt im interkulturellen Lernen und Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg für alle Beteiligten mit sich, aber insbesondere die Erkenntnis, dass wir in sehr vielen Bereichen noch sehr weit weg sind von einem vereinten Europa.

Das Konzept für die zweisprachige Arbeit ist in diesen so genannten Austauschkindergärten das gleiche wie in den oben beschriebenen zweisprachigen Einrichtungen. Besondere Probleme ergeben sich manchmal, weil die Personaldecke der französischen Kräfte hier nicht immer so gut ist wie in dem anderen Projekt. Auch werden in einigen Fällen von Frankreich junge Menschen ohne pädagogische Ausbildung geschickt. Ein sinnvolle Spracharbeit setzt dann eine intensive Vorbereitung und Begleitung auch über mehrere Jahre durch den saarländischen Kindergar-

ten voraus. Da wird in der Zukunft noch einiges in der Kooperation mit den französischen Partnern zu verbessern sein.

Probleme oder nur Situationen mit einer besonderen Herausforderung?

Wie jedes Projekt haben auch die obigen Projekte zur zweisprachigen Erziehung problematische Momente, an die niemand in dieser Form vorher dachte. Dabei ist die junge Französin, die nach einem Monat Projektarbeit wegen Schwangerschaft nicht mehr arbeiten kann und die wegen der dünnen Finanzdecke auch nicht ersetzt werden kann, noch das kleinste Problem.

In der täglichen Praxis tauchen immer wieder Fragen auf, für die man gemeinsam eine Antwort suchen muss:

Darf die Französin mit den Kindern deutsch reden, wenn sie glaubt, sich in gar keiner Form verständlich machen zu können?

Sollte die Französin zu Beginn ihrer Tätigkeit nicht erst einmal deutsch mit den Kindern reden, um ein Vertrauensverhältnis aufzubauen?

Wie kann – oder soll sie es überhaupt? – die französische Mitarbeiterin ihre Arbeit in einem deutschen Team gestalten, das in ihr nur eine Gratskraft sieht, die sich um die schwierigen Kinder kümmert, damit die Kolleginnen in Ruhe mit den anderen arbeiten können?

Wenn die französische Erzieherin mit ihren Vorstellungen und Erfahrungen aus dem französischen System kommt, wird sie uns dann nicht unseren pädagogischen Ansatz durcheinander bringen?

Besonders an der letzten Frage zeigt sich, dass seitens der deutschen Erzieherinnen und Träger ein enormer Informationsbedarf bezüglich des französischen Vorschulsystems und der zukünftigen interkulturellen Zusammenarbeit besteht. Doch selbst wenn dieses Hintergrundwissen da ist, tauchen immer wieder Probleme auf, die in einer deutsch-deutschen Konstellation keine wären. An dieser Stelle ist von vielen Erzieherinnen die größte Arbeit zu leisten. Meist ist die eigene kulturelle Identität nicht so gefestigt oder definiert, dass man sich vorurteilslos mit anderen Systemen und Argumenten auseinandersetzen kann. Vor allem die Frage der

Wertvorstellungen in der Erziehung bringen viele an die eigenen Grenzen, man fühlt sich infrage gestellt. Zu diesem Thema werden immer wieder Fortbildungsveranstaltungen und Trainingsseminare angeboten. Die dort gemachten Erfahrungen wirken sich nicht nur positiv auf die Arbeit in der deutsch-französischen Gruppe aus, sondern erleichtern jede Form der interkulturellen Zusammenarbeit. Neben den grundlegenden Fragen „Wie sehe ich mich in meiner deutschen/französischen Identität? Wie sehe ich den Anderen? Wie, glaube ich, sieht mich der Andere?“ soll herausgearbeitet werden, was man im Tun, Denken und Argumentieren des Anderen als Bedrohung empfindet und warum. Und immer wieder stellt sich heraus, dass ein erster Schritt zu einer besseren Verständigung und eines empathischen Zusammenlebens ein ausreichendes Wissen über den Anderen, seine Kultur, seine Wertvorstellungen und seine Lebensumstände sind. Zu den erstaunlichsten Erkenntnissen gehörte für die Erzieherinnen, dass die interkulturelle Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Franzosen genauso viele Fragen und Probleme mit sich bringen kann, wie die Zusammenarbeit mit anderen kulturellen Gruppen.

Bewusste Vermittlung einer Zweitsprache als erster Schritt auf dem Weg eines gelungenen interkulturellen Zusammenlebens – ein Ansatz, von dem wir uns im Saarland noch viel erwarten. In diesen Tagen beginnt die Auswertung der ersten Projektphase, auch im Hinblick auf das allgemeine multikulturelle Zusammenleben und die Auswirkungen auf ausländische Kinder.

*Eva Hammes-Di Bernardo,
Referentin für zweisprachige Erziehung und
interkulturelle Erziehung im Ministerium für
Bildung, Kultur und Wissenschaft
des Saarlandes,
beteiligt am Aufbau und der Konzeptentwicklung
der zweisprachigen Projekte im Saarland,
verantwortlich für die Projektbetreuung
und Fortbildung; Bildungsreferentin und Lehr-
beauftragte im Bereich „Frühkindlicher Zwei-
sprachenerwerb“*

<Ar-2470.0103-00010>

Momentaufnahmen

*Raziye Polat, 29 Jahre alt, studiert
Diplom-Pädagogik und arbeitet in einer
Kindereinrichtung. Sie ist Kurdin aus der
Türkei, verheiratet mit einem Kurden, seit 1979
in Deutschland, hat eine Tochter (4 Jahre alt),
die in Deutschland geboren ist. Gesprochen
wird zuhause kurdisch und deutsch:*

Sie sind seit 22 Jahren in Deutschland, als Neunjährige hierher gekommen. Haben auch Sie eine ganz persönliche Geschichte, an der Sie Ihre Mehrsprachigkeit festmachen?

Raziye Polat: Ich möchte Ihnen gerne die Geschichte meiner Tochter erzählen. Meine Tochter ist 4 Jahre alt. Sie spricht sehr gut deutsch. Das ist einerseits sehr schön. Aber für mich ist es sehr traurig, weil sie kurdisch immer weniger spricht. Das liegt auch daran, dass meine Tochter schon mit eineinhalb Jahren in die Kinderkrippe gekommen ist. Ich habe bis dahin immer konsequent mit ihr kurdisch gesprochen, mein Mann auch. Aber je älter sie wurde, desto mehr hat es nachgelassen. Leider! Ich erkläre mir das hauptsächlich so, dass sie ihre Welt – die deutsche Welt – in deutsch kennen lernt. Bücher, die sie im Kindergraten vorgelesen bekommt, die Kinder, ihre Umwelt, alle ihre Kontakte gestalten sich in Deutsch, und sie kann ihre Gefühle, ihre Welt besser auf Deutsch erklären. Das macht mich ein bisschen traurig. Ich versuche weiter, mit ihr kurdisch zu reden. Aber im Alltag ist es so, weil ich selbst eigentlich gerne deutsch rede, genauso wie die Muttersprache, dass sich kurdisch immer mehr verliert. Wenn man ständig jemanden vor sich hat, die nur auf deutsch antwortet, dann denkt man auch nicht mehr daran, kurdisch zu sprechen. Ich denke dann: „So ich muss jetzt konsequent sein, ich muss jetzt kurdisch reden, damit mein Kind Kurdisch lernt und dass ihr Kurdisch besser wird!“. Wir versuchen das, wie gesagt, aber es ist sehr, sehr schwierig. Es wird eigentlich immer weniger, je älter sie wird.

Gute Erfahrungen habe ich gemacht, wenn ich im Sommer zwei Monate in die Türkei fahre, dort redet sie eigentlich nur noch kurdisch. Sie braucht Zeit. Drei Wochen in der Türkei, dann

ist sie Kurdin. Aber wenn ich dann wieder mit ihr ins Flugzeug steige, dann sagt sie: „Jetzt wird nur noch deutsch geredet!“

Ich würde gerne über Ihre persönlichen Erfahrungen sprechen. War es für Sie eine Lust, Sprachen zu lernen? Oder mussten Sie Sprachen lernen?

Raziye Polat: Es war große Lust, und es war große Not. Ich bin nach Deutschland gekommen mit acht Jahren, in ein Dorf, wo ich wirklich die einzige, die erste Ausländerin war. Ich war ein Experiment für die Schule, für die Lehrer, für die Schüler, für das Dorf. Ich bin dahin gekommen, und es war schrecklich, einfach traumatisch. Ich bin erst mal drei Monate überhaupt nicht in die Schule gegangen. Ich habe mich geweigert, war von meinen Eltern nicht zu trennen. Dann kam ich in die Schule, das war schrecklich. Die haben mich Sachen auf Deutsch gefragt. Ich konnte kein Wort Deutsch. Irgendwie haben sie wohl nach meinem Namen gefragt, und ich sagte auf alles „ja, ja, ja“. Und dann brüllten sie vor Lachen, weil ich auf die Frage „wie heißt Du?“ „ja“ gesagt habe. Es war schrecklich. Ich habe Deutsch gelernt, weil ich dazu gehören wollte. Ich war darauf angewiesen, die Sprache zu lernen, um ein Teil der Gesellschaft zu sein. In der Türkei bin ich ein Teil gewesen, ich bin ein Teil von der Schule gewesen, von der Klasse, von der Nachbarschaft, von dem Kreis, den man hatte. Und dann kommt man plötzlich hierher, und man hat überhaupt nichts mehr. Ich bin ins kalte Wasser geworfen worden von meinen Eltern. Meine Eltern haben mich in dieser Beziehung total allein gelassen. Ich bin einfach da abgestellt worden, und die haben sich nicht darum gekümmert, wie es mir geht, was für ein Los ich habe, in welcher Klasse ich bin. Ich musste alleine schwimmen. Die Not hat's eigentlich gemacht, dass ich Deutsch gelernt habe und das sehr schnell. Ich denke mir, es gibt drei Faktoren: Der eigene Ehrgeiz ist es, Deutsch zu lernen. Das zweite ist, dass man ein Umfeld hat, das deutsch ist. Das hat Vorteile und Nachteile. Für die Sprache hat's Vorteile, wenn man nur